

Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela
**Frauen und Männer, Mütter und Väter. Empirische Ergebnisse zu
Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in Einwandererfamilien**

Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 6, S. 885-902



Quellenangabe/ Reference:

Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela: Frauen und Männer, Mütter und Väter. Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in Einwandererfamilien - In: Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 6, S. 885-902 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-59828 - DOI: 10.25656/01:5982

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-59828>

<https://doi.org/10.25656/01:5982>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 45 – Heft 6 – November/Dezember 1999

Thema: Pädagogik im Umbruch – damals und heute

- 787 HANS-RÜDIGER MÜLLER
Das Generationenverhältnis. Überlegungen zu einem Grundbegriff der Erziehungswissenschaft
- 807 DIRK KONIETZKA
Berufliche Aus- und Fortbildung in der Lebensverlaufsperspektive. Ein Vergleich des Ausbildungsverhaltens sechs westdeutscher Geburtskohorten
- 833 SUSANNE KRAFT
Selbstgesteuertes Lernen. Problembereiche in Theorie und Praxis
- 847 WULF HOPF
Ungleichheit der Bildung und Ethnozentrismus
- 867 FELICITAS THIEL
„Neue“ soziale Bewegungen und pädagogischer Enthusiasmus. Pädagogische Impulse der Jugend- und Lebensreformbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts

Weiterer Beitrag

- 885 LEONI HERWARTZ-EMDEN/MANUELA WESTPHAL
Frauen und Männer, Mütter und Väter. Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in Einwandererfamilien

Diskussion

- 903 JÜRGEN REYER
„Gemeinschaft“ als regulatives Prinzip der Sozialpädagogik.
Motive im 19. Jahrhundert
- 923 DIETER NEUMANN
Die religiöse Konstante. Über den pädagogischen Umgang mit
naturwissenschaftlichen Hypothesen
- 941 PETER MARTIN ROEDER
Gelingende Integration? Anmerkungen zur Studie von D. Katzenbach
u.a. über den Hamburger Schulversuch „Integrative Grundschule“ in
ZfPäd. 45 (1999), S. 567–590

Besprechungen

- 947 HORST RUMPF
Hermann Giesecke: Pädagogische Illusionen. Lehren aus 30 Jahren
Bildungspolitik
Ingo Richter: Die sieben Todsünden der Bildungspolitik
- 950 HANS-ULRICH MUSOLFF
Armin Bernhard/Lutz Rothmel (Hrsg.): Handbuch Kritische Päd-
agogik. Eine Einführung in die Erziehungs- und Bildungswissenschaft
Heinz Sünder/Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.): Kritische Erziehungs-
wissenschaft am Neubeginn?!
- 955 HEINZ-ELMAR TENORTH
Gudrun Storm: Oswald Kroh und die nationalsozialistische Ideologisie-
rung seiner Pädagogik. Eine quantitativ-qualitative Sprachuntersuchung
Benjamin Ortmeyer: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in
der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft.
Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und
die Erforschung der nazistischen Schule
- 961 HANS MERKENS
Dieter Kirchhöfer: Aufwachsen in Ostdeutschland. Langzeitstudie über
Tagesläufe 10- bis 14-jähriger Kinder

Dokumentation

- 965 Pädagogische Neuerscheinungen

Frauen und Männer, Mütter und Väter

Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in Einwandererfamilien

Zusammenfassung

Dieser Beitrag bietet einen Überblick über zentrale Ergebnisse des DFG-Forschungsprojektes FAFRA (Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation von eingewanderten und westdeutschen Frauen und Familien in interkulturell-vergleichender Perspektive), das in den Jahren 1991 – 1997 an der Universität Osnabrück durchgeführt wurde. In diesem Projekt wurden Aussiedlerinnen und Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion vergleichend zu Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten aus der Türkei und zu westdeutschen Frauen und Männern stufenweise mittels quantitativer und qualitativer Befragungen untersucht. Untersuchungsziele waren verschiedene Aspekte des Akkulturations- und Eingliederungsprozesses von in die Bundesrepublik eingewanderten Gruppen. Im Vordergrund standen dabei die Fragen von Geschlechterrollenwandel und Einwanderung, Sozialisationsbedingungen und Erziehungseinstellungen in den Familien, Familienorientierung, Berufs- und Bildungsorientierung, Stereotypenbildung sowie Vergleichs- und Identifikationsprozesse.

1. Fragestellung und Anlage des Forschungsprojektes

Wir berichten im folgenden über zentrale Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das in den Jahren 1971–1997 an der Universität Osnabrück durchgeführt wurde. Der Schwerpunkt war die Frage, unter welchen Bedingungen Frauen (und ihre Partner bzw. Familien) im Migrations- und Einwanderungsprozeß leben, wie sie sich darin erleben und welche Veränderungen sich in diesem Prozeß im Alltag ergeben – z.B. in der Gestaltung der Mutterschaft und Elternschaft oder in der Erziehungspraxis. Die Bedeutung von sozialem Wandel für das Geschlechterverhältnis haben wir bereichsspezifisch und themenspezifisch erfaßt und systematisch vergleichend auf der Einstellungsebene und im Selbstkonzept der Befragten untersucht. Im Zusammenhang mit den methodologischen und methodischen Prämissen im Forschungsbereich von ‚gender‘ und Ethnizität wurde ein „gender“-integriertes Konzept entwickelt (vgl. HERWARTZ-EMDEN 1998), das sich vor allem auf unser Forschungsdesign und auf die angezielten Stichproben auswirkte – d.h. wir untersuchten zunächst Frauen, dann Männer sowie weibliche und männliche Jugendliche. Um der Kontextualität der Genderkategorie gerecht zu werden, operationalisierten wir beispielsweise „weibliches Selbstkonzept“ als ein Konzept, das sich bereichsspezifisch materialisiert. Wir erhoben ‚gender‘ in bereichsspezifischen Einstellungen – in sogenannten „Schlüsselkontexten“ – (vgl. HERWARTZ-EMDEN 1995b, S. 209) und analysierten ‚gender‘ in Kombination mit der geschlechtsspezifischen Selbsttypisierung (mit der BEM-Skala).

Der in der Untersuchung gewählte breite methodische Zugang, der auf inhaltlich verschiedene Bereiche – kombiniert mit der alltagspraktischen Realität

– abzielte, ermöglichte eine die Komplexität der Einstellungsbereiche und ihrer Verknüpfungen erhaltende Sichtweise. Auch die Frage der Validierung der Instrumente und der Sicherung der Konzepte des interkulturellen Vergleichs fand im Rahmen eines solchen Designs eine zufriedenstellende Basis (vgl. GÜMEN/HERWARTZ-EMDEN 1993; HERWARTZ-EMDEN 1995a). Der systematische Einbezug der westdeutschen Vergleichsgruppe stellte insofern einen Gewinn dar, als die Einstellungen der Einwanderer relativiert bzw. auf sie bezogen werden konnten, und die Konzepte der westdeutschen Befragten in dieser Konfrontation in neuem Licht erscheinen. Die Ergebnisse geben vielfältigen Anlaß für eine ‚kulturkritische‘ und auch gesellschaftskritische Sicht.

Die Fragestellung des Projektes zielte auch auf eine Forschungslücke. In der bundesdeutschen Forschung sind einerseits kulturvergleichende empirische Untersuchungen mit Blick auf den Zusammenhang von Sozialisationsleistungen von Familien und den Geschlechterverhältnissen in nur geringem Umfang durchgeführt worden, andererseits fehlen Studien, die gezielt die Kategorie ‚Geschlecht‘ untersuchen, in diesem Themenbereich fast völlig. Die vielfältigen Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt bieten ein reichhaltiges Potential für pädagogische Ansätze, Strategien und Maßnahmen in der interkulturellen Erziehung und Bildungsarbeit.

Während der Forschungsphasen wurde mit verschiedenen methodischen Ansätzen für die Erhebung und Auswertung gearbeitet. Qualitative Erstinterviews bildeten den Einstieg für die Entwicklung eines standardisierten Fragebogens, mit dem die erste Hauptstichprobe befragt wurde. Diese bestand aus 85 Aussiedlerinnen, Frauen aus der Türkei und westdeutsche Frauen.¹ Im folgenden stellen wir im ersten Teil ausgewählte Ergebnisse der im Projekt zu Anfang durchgeführten Basisbefragung vor sowie Ergebnisse der sie ergänzenden qualitativen Interviews. Im zweiten Teil berichten wir über ausgewählte Ergebnisse der ‚Väterbefragung‘. In dieser Forschungsphase wurden 54 Männer aus den drei Gruppen mit Hilfe von qualitativen Interviews befragt.²

2. Befragungen eingewanderter und einheimischer Frauen

2.1 Frauenbild und Geschlechtsrollenorientierung

Das erste und spektakulärste Ergebnis erzielten wir zu Anfang unserer empirischen Erhebungen mit dem Einsatz der BEM-Skala, die wir für den interkulturellen Vergleich adaptierten (vgl. HERWARTZ-EMDEN 1994). Die Messung der geschlechtsspezifischen Selbsttypisierung nach SANDRA BEM (1974) basiert auf dem von ihr entwickelten ‚Sex Role Inventory‘, das zu einer wichtigen methodischen Grundlage für die Entwicklung unserer standardisierten Basisbefra-

1 Über diese Befragung, den Fragebogen sowie die Merkmale der Befragten, wurde an anderer Stelle mehrfach berichtet, z.B. in HERWARTZ-EMDEN 1995b.

2 Über die Befragung der Jugendlichen, die ergänzende Perspektiven zum Geschlechter- und Generationenverhältnis lieferte, kann an dieser Stelle nicht berichtet werden. Eine weitere, auf die Projektergebnisse aufbauende Fallstudie über Jugendliche und Generationenperspektiven, wurde als Expertise für den 6. Familienbericht der Bundesregierung von uns erstellt.

gung wurde.³ Da die Bem-Skala vorwiegend aus Eigenschaftsitems besteht, die „paradigmatisch mit den erkennbaren Geschlechtsstereotypen der weißen Mittelschicht in der nordamerikanischen Kultur verbunden sind“ (MORGAN/AYIM 1984, S. 192), ist ihr Einsatz in einer interkulturell angelegten Forschung nicht unproblematisch und nur sinnvoll als Basis eines Vergleichs und als Möglichkeit, den Umgang mit den Stereotypen der westlichen Welt abzubilden. Wie die von uns mit dieser Skala befragten Frauen in ihren Selbstbeschreibungen auf die BEM-Skala reagierten, soll im folgenden präsentiert werden.

Die gemessene Geschlechtstypisierung weist bei allen drei Gruppen sowohl eindeutig in Richtung Feminität (Fem) als auch in Richtung Maskulinität (Mas) (vgl. HERWARTZ-EMDEN 1995b). Es zeigen sich bei allen drei Gruppen hohe Mittelwerte auf beiden Geschlechtsrollendimensionen. Werden Geschlechtsrollentypen für die Auswertung zugrunde gelegt (Androgyn, Undifferenziert, Weiblich, Männlich), ergibt sich folgendes Bild: Die westdeutschen Frauen verteilen sich vorwiegend auf die männliche (Mas hoch, Fem niedrig) und auf die undifferenzierte (Mas und Fem niedrig) Typik. Sie können damit als eher männliche und undifferenziert geschlechtstypisierte Frauen angesehen werden. Die Arbeitsmigrantinnen hingegen sind vorwiegend in der androgynen (Mas und Fem hoch) und der weiblichen (Fem hoch, Mas niedrig) Typik vertreten und die Aussiedlerinnen in der androgynen und der undifferenzierten Typik. Die Aussiedlerinnen und Arbeitsmigrantinnen können im Vergleich mit den westdeutschen Frauen als eher androgyn geschlechtstypisierte Frauen beschrieben werden. Die eingewanderten Frauen können damit eindeutiger die in westlichen Gesellschaften als traditionell männlich und weiblich angesehenen Eigenschaften in ihrer Geschlechtstypisierung verwenden als die einheimischen deutschen Frauen. Auch die Korrelation von Feminität und Maskulinität bestätigt diesen Unterschied zwischen den eingewanderten und den einheimischen Frauen. Bei Aussiedlerinnen ($r = .35^{**}$) und Arbeitsmigrantinnen ($r = .61^{**}$) zeigt sich ein starker positiver Zusammenhang, bei den westdeutschen Frauen hingegen kein Zusammenhang bzw. ein tendenziell negativer ($-.09$).

Eine explorative faktorenanalytische Auswertung rundete das Bild der andersartigen Konstruktion geschlechtlicher Selbstkonzepte von Einwanderinnen und einheimischen westdeutschen Frauen ab.⁴ Auch bestätigt diese Analyse Zusammenhänge, die bereits in anderen Untersuchungen mit der BEM Skala festgestellt wurden, nämlich daß Geschlechtsrollenorientierungen weder unidimensional noch zweidimensional sind, sondern sich immer wieder als multidimensional

- 3 Mit diesem Instrument zur Messung der Geschlechtsrollenorientierung werden weibliche und männliche Eigenschaften im Unterschied zu den klassischen 'sex-role' Skalen als zwei unabhängige Dimensionen gemessen, die gleichermaßen zur Beschreibung einer Person herangezogen werden. Die Hypothese ist, daß nicht das Geschlecht, sondern vielmehr die soziale Geschlechtsrollenorientierung Einfluß auf Einstellungen und Verhalten hat.
- 4 Westdeutsche Frauen entwerfen ein durch expressive Eigenschaften dominiertes Frauenbild, das in der Dichotomie der hiesigen Kultur seine Basis hat. Sie bilden die in der BEM-Skala vorgegebenen Geschlechtstypisierungen sozusagen 'genau' ab; sie ordnen sich geschlechtsspezifisch 'exakt' zu. Weiblichkeit ist für sie, deutlich anders als für die beiden anderen Gruppen, eher mit Erotik assoziiert, die wiederum auf den Mann bezogen ist. Das Weiblichkeitsbild der Aussiedlerin bringt demgegenüber eine Berufsorientierung zum Ausdruck, während für die Frauen aus der Türkei die familiäre Position der Frau von entscheidender Bedeutung zu sein scheint.

mensional (vgl. DEAUX/MAJOR 1987) oder als multifaktoriell (vgl. WONG/MCREARY/DUFFY 1990) erweisen.

Die Bem-Skala wurde nicht als einziges Instrument eingesetzt. Sie wurde auch im Zusammenhang mit anderen (im Projekt entwickelten) Einstellungsskalen verwendet – was die Möglichkeit eröffnete, die Differenzen und Übereinstimmungen der Befragten in ihren Zuordnungen zu den Eigenschaften der BEM-Skala und ihren Selbstbeschreibungen in verschiedenen anderen thematisch relevanten Bereichen (Mutterschaft, Erziehung, Familie und Beruf) zu messen.

2.2 Bereichsspezifische Selbstkonzepte: Mutterschaft, Erziehung und Beruf

Zunächst ist für alle Einstellungsbereiche festzuhalten, daß sich sowohl signifikante Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen eingewanderten und einheimischen Frauen nachweisen lassen. Varianzanalytische Unterschiede bestehen meist auf der Vergleichsebene „eingewanderte“ und „einheimische Frauen“. Dies zeigt sich im Einstellungsbereich „Mutterschaft“ darin (vgl. HERWARTZ-EMDEN 1995b), daß für Einwanderinnen das Erleben von Mutterschaft ein inhärenter Bestandteil des weiblichen Lebenskonzeptes ist und in den „traditionell-weiblichen“ Erfahrungsbereichen, in denen von Schwangerschaft und Geburt, in der Unersetzbarkeit der mütterlichen Erfahrung und der damit verbundenen Glücksgefühle, positiv begründet wird. Aufgrund der Erfahrungen der – je spezifischen – Herkunftskontexte der Einwanderinnen wird Mutterschaft mit grundsätzlich positiven individuellen und sozialen sowie überwiegend statuserhöhenden Konsequenzen verbunden, die umfassend die Erwartungen bestimmen. Demgegenüber weichen westdeutsche Frauen signifikant von der Einstellung der Einwanderinnen ab; sie können die Mutterschaftsdimensionen „Mutterschaft und Weiblichkeit“ und „Mutterschaft als Lebenserfüllung“ nicht in dem Maße wie die Einwanderinnen vertreten. Allerdings erweisen sich diese Dimensionen als abhängig vom Bildungs- und Qualifikationsniveau. Sie sind für Frauen, die der „niedrigen Qualifikationschicht“ zugeordnet werden können, bedeutsamer als für Frauen aus der „hohen Qualifikationsschicht“.

Eine weitere gemessene Mutterschaftsdimension, ist die „alternative Mutterschaft“. Sie weist auf Lebensformen wie alleinerziehende Elternschaft, das Leben in Wohngemeinschaften oder gewünschte Kinderlosigkeit. Diese Skala wurde von allen drei Gruppen tendenziell abgelehnt; die Ablehnung ist um so stärker, je niedriger die „Qualifikationschicht“ ist. Diese Mutterschaftsdimensionen werden von den Gruppen als unterschiedliche Konzepte behandelt, für alle drei Gruppen gehören die „lebenserfüllenden“, die „weiblich-körperlichen“ sowie die „emotionalen“ Erfahrungen von Mutterschaft zusammen.

Dieses Konzept beschreiben wir als „traditionelles Mutterschaftskonzept“. Es wird von westdeutschen Frauen und von Aussiedlerinnen als entgegengesetzt zu dem „alternativen Mutterschaftskonzept“ behandelt. Für Arbeitsmigrantinnen aus der Türkei sind beide Konzeptionen voneinander unabhängig. Das „traditionelle Mutterschaftskonzept“ zeigt sich zudem bei ihnen sowohl mit der weiblichen als auch der männlichen Geschlechtstypik positiv verknüpft,

was tendenziell auch für Aussiedlerinnen gilt. Bei westdeutschen Frauen deutet sich ein dichotomes Bild an: Die „traditionelle Mutterschaftskonzeption“ scheint eher unvereinbar mit der männlichen Selbsttypik zu sein, die „alternative“ Mutterschaftsdimension“ scheint hingegen mit der weiblichen Selbsttypik unvereinbar zu sein. Bei Einwanderinnen zeigt sich diese Dimension ebenfalls mit beiden Geschlechtstypiken als positiv zusammenhängend.

Im Untersuchungsbereich „Erziehung“ wird erkennbar, daß die beiden Einwanderinnengruppen stärker zu einer autoritär-kontrollierenden Erziehungseinstellung tendieren als westdeutsche Frauen (vgl. HERWARTZ-EMDEN/WESTPHAL 1997). Die Konzeption von Erziehung, die in unserer Befragung gemessen wurde, umfaßt nicht nur den Erziehungsstil (autoritär-kontrollierend versus permissiv-nachgiebig), sondern auch die Einstellung zur mütterlichen Planung versus Offenheit und die Einstellung zur geschlechtsspezifischen bzw. geschlechtsneutralen Erziehung. Die Ablehnung von Autoritarismus zugunsten von Permissivität, die Bevorzugung von Planung und einer geschlechtsneutralen Erziehung, wie sie westdeutsche Befragte äußern, wird von Einwanderinnen eindeutig nicht befürwortet. Eine autoritär-kontrollierende Erziehungseinstellung scheint für Einwanderinnen eine adäquate Reaktion zu sein – auch auf ihre Lebenslage als Minorität mit den damit verbundenen Unsicherheiten –, denn, so zeigen unsere qualitativen Ergebnisse, sie dient in den Augen der Mütter in erster Linie dem Schutz und der Sicherheit der Kinder (vgl. HERWARTZ-EMDEN 1997). Sie steht somit offensichtlich in anderen Bedeutungszusammenhängen als bei den westdeutschen Befragten; sie ist z.B. verbunden mit der Absicht, Bindung und familiären Zusammenhalt zu fördern. Sie ist eingelagert in einen Erziehungsstil, der Behütung zum Ziel hat.

Darüber hinaus wird diese autoriär-kontrollierende Erziehungseinstellung aus der Auffassung abgeleitet, daß die Position der Mutter mit Entscheidungsmacht verbunden ist und die Mutter die verantwortliche Instanz für Erziehung in der Familie ist – ein Zusammenhang, der ebenfalls deutlich anders als bei den westdeutschen Befragten ausgeprägt ist. Die Zuschreibung von Kompetenz (der Mutter) wird mit Vorstellungen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung verbunden und baut auf der gemeinsamen Verpflichtung zur Hilfe und Unterstützung auf. Bei den Aussiedlerinnen steht die Integrationserwartung an die Kinder im Vordergrund; bei den Frauen aus der Türkei die materielle Absicherung bzw. das gemeinsame Überleben.

Auch im „Bereich Erziehung“ zeigt sich, daß die Einwanderinnen weniger dichotome Konzepte entwerfen als die westdeutschen Frauen. Die autoritär-kontrollierende Erziehungseinstellung wird von den Einwanderinnen auf das Repertoire sowohl der als weiblich als auch der als männlich stereotypisierten Eigenschaften, Verhaltensweisen und Lebensbereiche bezogen. Gerade dieses Ergebnis illustriert, daß eine eher autoritäre Erziehungseinstellung bei den Einwanderinnen nicht gleichzusetzen ist mit einer Orientierung an einer traditionellen Geschlechtsrollenorientierung – wie häufig unterstellt wird. Bei den westdeutschen Frauen ist diese Erziehungseinstellung hingegen eindeutig in traditionelle Weiblichkeit- und Mütterlichkeitsbezüge eingelagert und steht insgesamt wesentlich schärfer im Gegensatz zu männlichen Selbsttypisierungen und „alternativen“ Mutterschaftsaspekten.

Für den Einstellungsbereich „Berufstätigkeit“ ist festzustellen, daß alle

Frauen, unabhängig von der Gruppen- als auch Schichtzugehörigkeit, eine starke intrinsische Berufsorientierung (Anerkennung, Verantwortung, Freude und Interesse) aufweisen. Einwanderinnen verfügen jedoch im Vergleich mit den westdeutschen Frauen über eine stärkere finanzielle und die Familie absichernde Berufsmotivation sowie über eine ausgeprägtere Familienorientierung (vgl. WESTPHAL 1997). Die befragten Einwanderinnen empfinden den Familienalltag und die Arbeit für diesen Alltag eher als Quelle von Zufriedenheit, Anerkennung und Verantwortung als die westdeutschen Frauen (vgl. WESTPHAL 1997; GÜMEN/WESTPHAL 1996). Es ist allerdings festzuhalten, daß die Einwanderinnen die Familienorientierung eher ablehnen, jedoch nicht in dem Ausmaß wie die westdeutschen Frauen. Letztere befinden sich, ausgehend von ihrer gesellschaftlichen Situation, ihrem rechtlichen und sozialen Status und von ihren vergleichsweise guten Arbeitsmarktchancen, in einer wesentlich günstigeren Position als die eingewanderten Frauen. Aspekte von Zufriedenheit, Anerkennung und Status werden deutlich weniger mit der Familie in Zusammenhang gebracht. Es zeigt sich für alle drei Gruppen der befragten Frauen, daß sie einer Familienorientierung um so stärker zustimmen, je niedriger ihr Qualifikationsniveau ist. Eine Familienorientierung, so ein weiterer Befund der Untersuchung, ist gleichfalls von beruflichen Arbeitssituationen und familiären Arbeits- und Beziehungserfahrungen abhängig. Auch in diesem Schlüsselkontext der Genderkategorie setzt sich vorwiegend bei den westdeutschen Befragten die polare Geschlechtertypik durch. Familienorientierung steht deutlich im Zusammenhang mit *weiblicher* Geschlechtstypik und (intrinsische) Berufseinstellung im Zusammenhang mit *männlicher* Geschlechtstypik (vgl. WESTPHAL 1997).

2.3 Frauenbilder und ethnische Stereotype

Ausgehend von der Annahme, daß Geschlechterstereotype auf keinen Fall universal, sondern mehrdimensional, flexibel und heterogen zu klassifizieren sind, wurden die unterschiedlichen Stereotypen über die Kategorien „Frau“ und „Weiblichkeit“ in den drei Gruppen untersucht. Frauenbilder und geschlechtsspezifische Selbstbilder sind in einem sozial strukturierten „gender belief system“ (DEAUX/KITE 1987, S. 97) gegründet (vgl. GÜMEN 1993; HERWARTZ-EMDEN 1993). Das sozial geteilte Glaubenssystem über ‚wahre‘ Frauen und Männer enthält Stereotypen und Einstellungen darüber, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen welchem Geschlecht entsprechen. Die Inhalte der Begriffe „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ unterscheiden sich je nach gesellschaftlicher Lebenslage von Frauen (und Männern). Die empirische Frage bestand darin, die Kluft zu bestimmen zwischen dem, was als Weiblichkeit in der jeweiligen Gesellschaftsordnung konstruiert ist und dem, was von Frauen im Alltag erlebt und erfahren wird. An dieser Stelle verknüpft sich die Kategorie „Geschlecht“ mit der Kategorie „Ethnizität“, d.h. es wird in je spezifisch ethnischen/kulturellen Modalitäten über z.B. Bilder von Weiblichkeit gesprochen.

Ähnlich wie die Kategorie „gender“ findet sich Ethnizität in einem Glaubenssystem verankert. Demnach gibt es gesellschaftlich geteilte Bilder über ethnische Gruppen oder kollektive Identitäten, die in Vergleichsprozessen ge-

bildet werden und in die Vorstellungen und Gefühle über ein ‚kollektives Wir‘ (Gruppen-Selbstbild) oder eine gemeinsame Herkunft eingehen – immer je in bezug auf die als ‚anders‘ konstruierten Gruppen (Gruppen-Fremdbild) (vgl. TAJFEL 1982). Für unsere Untersuchung waren die Vergleichsprozesse von Interesse. Die Ausgangsfrage war, welche Merkmale die befragten Frauen sich selbst und den Frauen aus den anderen Gruppen zuschreiben und was für ein Erklärungsmuster sie für ihre jeweiligen Gruppen-Selbstbilder und Gruppen-Fremdbilder anbieten (vgl. GÜMEN 1995, 1999). Das von uns für diese Zwecke entwickelte sogenannte Stereotypen-Inventar besteht aus 18 vorgegebenen, polarisierten Aussage- und Eigenschaftspaaren. Die Items thematisieren Bereiche der Lebensgestaltung und Alltagsbewältigung. Sie beziehen sich auf den Bereich alltäglicher Stereotypen, auf vorhandene Machtpotentiale und Möglichkeiten der Selbstbestimmung, auf Aspekte der Alltagsorganisation, auf allgemeine Lebensbedingungen und Lebensqualität, auf den persönlichen Raum, Kontakte und Bewegungsmöglichkeiten.⁵

Unsere empirischen Ergebnisse zeigen, daß Frauenbilder von Differenzen überlagert sind; zwischen den selbst zugeschriebenen Frauenbildern und den anderen Gruppen unterstellten Frauenbildern ergeben sich vielfältige, signifikante Unterschiede. Ohne im einzelnen auf die jeweiligen Frauenbilder entlang der Eigenschaftspaare einzugehen, kann festgestellt werden, daß ein *umgekehrtes* Wahrnehmungsverhältnis zwischen eingewanderten und einheimischen Frauen besteht: Die einheimischen, westdeutschen Frauen werden von beiden Einwanderinnengruppen weitaus ‚moderner‘ eingeschätzt als sie sich selbst wahrnehmen. Die Einwanderinnengruppen wiederum schätzen sich selbst ‚moderner‘ ein als sie von westdeutschen Frauen wahrgenommen werden. Westdeutsche Frauen sehen eine deutliche Differenz zwischen ihrem Selbstbild und ihren Fremdbildern von eingewanderten Frauen. Sie beschreiben als stärkste Differenz die zwischen sich bzw. ihrem eigenen Frauenbild und dem von Frauen aus der Türkei. Aussiedlerinnen werden von ihnen zwar in den Merkmalen, welche die Unabhängigkeit der Frau ansprechen, als weniger abhängig eingeschätzt, jedoch ebenfalls in starker Differenz zum eigenen Selbstbild gesehen. In ihren Bildern von eingewanderten Frauen ergeben sich Überschneidungen. In den Bereichen Generativität, Mann-Frau Beziehung, Emanzipation/Abhängigkeit und Bewegungsmöglichkeiten nehmen westdeutsche Frauen auch in diesem Fall starke Abgrenzungen vor.

Bei aller Schärfe der Differenz in diesen Dimensionen muß aber darauf verwiesen werden, daß Modernität und Individualität auch für westdeutsche Frauen keineswegs fraglose oder gar spannungsfreie Lebensorientierungen sind. Die Widersprüchlichkeit des weiblichen Lebenszusammenhangs ist nicht aufgehoben durch gesellschaftliche Modernisierung – die Verlagerung eigener

5 Über dieses Instrument und seinen Meßbereich wurde bereits an anderer Stelle berichtet (vgl. GÜMEN 1993; HERWARTZ-EMDEN 1993). Die Eigenschafts- bzw. Aussagepaare wurden, ausgehend von den Einschätzungen in den qualitativen Erstinterviews, ermittelt. Die Entwicklung des Stereotypeninventars sowie sein Einsatz hatte einen experimentellen Charakter und eine explorative Funktion im Forschungsprozeß. Während des Verlaufs der Untersuchung wurde die methodische Problematik eines solchen Inventars im interkulturellen Forschungsbereich deutlich: Solche Instrumente sollten vorwiegend als Impulsgeber im Rahmen qualitativer Interviews verstanden und nicht als Einzelskalen in standardisierten schriftlichen Fragebögen verwendet werden.

Konflikte auf die Lebenssituation der ‚fremden‘ Frau ist möglicherweise ein Mechanismus, der hier zum Tragen kommt.

Frauen aus der Türkei beschreiben eine starke Differenz zwischen ihrem Selbstbild und ihrem Fremdbild von westdeutschen Frauen. In den Abgrenzungen der Frauen aus der Türkei scheinen Auseinandersetzungen um individuelle bzw. kollektive Orientierungen sowohl im Bereich von Familie und anderen Netzwerken als auch im Bereich der Frau-Mann Beziehung (Unabhängigkeit vom Mann) für das eigene Selbstbild von Bedeutung zu sein. Ihr Fremdbild über Aussiedlerinnen weist eine deutliche Annäherung zum eigenen Selbstbild auf. Die Differenz ist weitaus weniger prägnante als die, die sich zwischen dem Selbstbild der westdeutschen Frau und ihrem Fremdbild von Einwanderinnen ausmachen läßt.

Das Gruppenselbstbild der Aussiedlerinnen pendelt je nach Merkmal zwischen den beiden Fremdgruppen. Die Zwischenstellung der Aussiedlerinnen, einerseits rechtlich Deutsche und andererseits im kulturellen und sozialen Bereich Einwanderin zu sein, schlägt sich deutlich in ihren Abgrenzungen nieder. Zu den Frauen aus der Türkei sehen sie sich in den Aspekten, die die Machtpotentiale und Möglichkeiten der Selbstbestimmung als Frau thematisieren, deutlich abgegrenzt und beschreiben sich in Nähe zu den westdeutschen Frauen. Die Lebensbedingungen und Lebensqualität betreffend, charakterisieren sie sich jedoch als wesentlich näher zu den eingewanderten als zu den westdeutschen Frauen stehend.

Die inhaltlichen Annäherungen sowie die Abgrenzungen illustrieren die Vielschichtigkeit der von allen drei Gruppen zu bewältigenden Brüche und Verunsicherungen bezüglich des Frauenbildes (vgl. WESTPHAL 1996). Die Selbst- und Fremdbilder der befragten Frauen verweisen auch auf die Relevanz von „multiple-status stereotypes“ (LANDRINE 1985) im Sinne von ineinandergreifenden geschlechts-, ethnisch- und klassenspezifischen Stereotypen. Die Bezüge zwischen sozialen Stereotypen, sozialem Status der Befragten und gesellschaftlichen Prozessen werden überaus deutlich.

2.4 Aspekte der Alltagsorganisation – Kinderbetreuung, Hausarbeit, Zeiterleben

Gemeinsamkeiten und Differenzen in den familiären und beruflichen Alltagserfahrungen und Erwartungen der drei befragten Gruppen lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß die westdeutschen Frauen sich als ambivalenter eingestellt gegenüber der praktischen Bewältigung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zeigen als die Einwanderinnengruppen (vgl. GÜMEN/HERWARTZ-EMDEN/WESTPHAL 1994). Ihre Erwartungen an ihre Partner/Ehemänner im Hinblick auf Kinderbetreuung und Hausarbeitsteilung sind sehr zurückhaltend; von allen drei befragten Gruppen soll bei ihnen der Mann am wenigsten bei der Verteilung der Hausarbeit einbezogen werden und er spielt auch bei der Organisation der Kinderbetreuung eine untergeordnete Rolle. Demgegenüber werden von den Frauen aus der Türkei öffentliche Unterstützungssysteme weniger in Erwägung gezogen; erwartungsgemäß suchen sie diese im engeren Kreis der Familie (Mann, Kinder, Verwandte). Aussiedlerinnen beziehen eben-

falls die Familie stark mit ein. Sie gehen aber in ungleich stärkerem Maße davon aus, daß es öffentliche bzw. staatliche Unterstützungssysteme geben muß, die auch von ihnen in Anspruch genommen werden. Die befragten Frauen der Gesamtgruppe sehen in der Hausarbeitsteilung mit dem Mann und in einer Halbtagerwerbstätigkeit die stärkste Entlastungsmöglichkeit. Deutlich wird, vor allem bei Aussiedlerinnen und deutschen Frauen, der Wunsch nach öffentlicher Kinderbetreuung.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis unserer Untersuchung ist, daß insbesondere die Aussiedlerinnen einen Vergleich mit der familiären und beruflichen Alltagsorganisation westdeutscher Frauen vornehmen. Im Vordergrund steht das „Zeiterleben“⁶, welches entlang unterschiedlicher Aspekte (Beruf, Hausarbeit, Aussehen, Modernität) von ihnen thematisiert wurde und auf konkret erfahrene Veränderungen ihrer Alltagsstruktur in der Aufnahmegesellschaft bezogen wird. Die Frauen aus der Türkei und die westdeutschen Frauen wurden explizit zum Thema „Zeiterleben“ befragt. Auch sie verorten die Thematik in ihrem Arbeitsalltag von Beruf und Familie. Für alle befragten Frauen kann bestätigt werden, daß ihre Aussagen zum Zeiterleben einen kritischen Blick auf die Doppelbelastung des tradierten weiblichen Lebenszusammenhangs beinhalten (vgl. GÜMEN 1999). Während für die westdeutschen Befragten die Dimension „Zeit für sich“ (außerhalb von Familie und Beruf) eine wichtige Dimension darstellt, bringen die Frauen aus der Türkei das Zeiterleben mit anderen Menschen (die „soziale Zeit“) stärker zum Ausdruck. Die Aussiedlerinnen erörtern die unterschiedliche „Qualität“ der Berufs- und Familienarbeit (und somit der Lebensqualität von Frauen) in der Herkunfts- und in der Aufnahmegesellschaft.

So beobachten die Aussiedlerinnen den weiblichen Alltag in Deutschland aus einer gewissen Distanz, was auf ihren relativ kurzen Aufenthalt in der Bundesrepublik zurückzuführen ist. Aus ihrer Vergleichsperspektive bringt das berufliche und familiäre Leben in der hiesigen Gesellschaft für sie neue Optionen bzw. Zwänge mit sich, die sie bewußt erleben. Für die Aussiedlerinnen ergibt sich ein zusätzlicher Aspekt der Vergleichsorientierung. Sie verbinden die neu hinzugewonnene „Zeit für sich“ einerseits mit der im hiesigen Kontext erleichterten Hausarbeit und andererseits mit der geringeren Zeitaufwendung für die Berufstätigkeit (z.B.durch Teilzeitarbeit). Die Dimension „Zeit für sich“ wird ferner mit positiven Frauenbildern gedeutet: Westdeutsche Frauen haben „mehr Zeit für sich“, daher sind sie „modern“. Es läßt sich vermuten, daß gerade dieser Aspekt des Vergleiches, die Assoziation zwischen „mehr Zeit für sich“ und der „Modernität“ westlicher Frauen, für die Aussiedlerin wichtig ist, weil er entlang sogenannten. „task“-Kriterien (HINKLE/ BROWN 1990) vorge-

6 Die folgenden Ergebnisse beruhen auf den eingangs erwähnten qualitativen Interviews mit bereits in der ersten Basisbefragung Befragten. Verschiedene Reihen von Re-Interviews ergänzten diese schriftliche Befragung; das Material wurde mit qualitativen Inhaltsanalysen ausgewertet. Die geschilderten Ergebnisse basieren auf der zusammenfassenden Interpretation der Auswertungen im je genannten Themenbereich. Das Thema „Zeiterleben“ stellt eine Kategorie der qualitativen Inhaltsanalyse dar. Die befragten Aussiedlerinnen machten ihr Zeiterleben im Einwanderungskontext aus einer Vergleichsperspektive von sich aus zu einem wesentlichen Gesprächspunkt während der Interviews - was ihre Betroffenheit durch diese spezifische Veränderung und den Stellenwert des Themas für die Erfahrungen während der ersten Jahre ihrer Niederlassung verdeutlicht.

nommen wird. ‚Moderne‘ Frauen besitzen Prestige und Status das bzw. der für die Einwanderin erreichbar erscheint. Die Frauen aus der Türkei beziehen ihr Zeiterleben auf die Bereiche „Berufstätigkeit“ und „Familie“. Sie bringen zum Ausdruck, Freiräume und Freizeit für sich und mit anderen Personen nicht nur außerhalb von Beruf und Familie zu wünschen, sondern auch außerhalb des sozialen Drucks der z.B. von einer der Befragten problematisierten ‚neokonservativen und restriktiven‘ Migrantengruppe gestalten zu wollen oder zu können.

3. Die Befragungen eingewanderter und einheimischer Männer⁷

Der gegenwärtig in der Sozialisationsforschung und der Männer- und Geschlechterforschung geführte Diskurs über Modernisierungsprozesse von Vaterschaft und Männlichkeit, bei dem die Modernisierung der Männlichkeit auch als Krise oder als Chance der Vaterschaft beschrieben wird, findet in Deutschland bisher nur geringfügig Niederschlag in empirischen Untersuchungen. Bezogen auf eingewanderte Männer ist dieses Thema weitgehend unerforscht. Die vorliegenden Ergebnisse sollen zu den Zusammenhängen von Vaterschaft und Männlichkeitskonzepten in verschiedenen Gruppen einen ersten Beitrag liefern.⁸ Der US-amerikanische Soziologe R.W. CONNELL (1995) weist daraufhin, daß es grundsätzlich *die* Männlichkeit nicht gibt; Männlichkeiten va-

7 Im Zeitraum Sommer 1994 bis Frühjahr 1995 wurden 54 qualitative Interviews anhand eines Gesprächsleitfadens mit eingewanderten und deutschen Männern aus der Stadt und dem Landkreis Osnabrück durchgeführt. Die Befragung zielte auf einen interkulturellen Vergleich der Selbstkonzepte der Befragten als Väter und Männer. Die Gesamtstichprobe setzte sich aus 33 Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion, 10 Männern aus der Türkei und 11 deutschen Männern zusammen. Sie wurden zu folgenden Themen befragt: Partnerschaft und Ehe, Vaterschaft und Erziehung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Männer- und Frauenbilder, Vorstellungen über Emanzipation und Modernität. Die Interviewpartner zeigten sich meist aufgrund der bestehenden Verbindungen zum Forschungsteam sehr gesprächsbereit. (Es erwies sich nicht als sinnvoll und aussichtsreich, wie ursprünglich einmal geplant, die jeweiligen Partner der bereits befragten Frauen zu befragen.) Die Gespräche dauerten in der Regel ca. 1–2 Stunden und wurden jeweils von einem muttersprachlichen Interviewer bzw. einer muttersprachlichen Interviewerin durchgeführt. Die Befragten selbst wiesen folgende Merkmale auf: Alter zwischen 30 und 50 Jahren, vollzeitig berufstätig, verheiratet und Väter von schulpflichtigen Kindern (mehrheitlich Väter von zwei Kindern, bei den Aussiedlern bis zu 8 Kindern). Die Befragten lebten in vorwiegend traditionell strukturierten Familienformen; die Ehefrauen waren mehrheitlich berufstätig, wobei die Frauen überwiegend einer Teilzeitarbeit nachgingen. Im Unterschied zu den Aussiedlern sind die Männer aus der Türkei erst in Deutschland Väter geworden. Die Auswertungsmethode war eine qualitative, strukturierende und zusammenfassende Inhaltsanalyse in den einzelnen Themenbereichen der Interviews. Das an dem Material der Aussiedlerbefragung entwickelte Kategoriensystem wurde schrittweise an das Material der Interviews mit den anderen beiden Gruppen angelegt. Wir entschieden uns für einen Darstellungsmodus, der die Gruppen bereits vergleichend betrachtet (vgl. WESTPHAL 1999). Der Nachteil des Verfahrens, daß nämlich der je biographische Kontext von Textbestandteilen verloren geht, wurde dadurch aufgehoben, daß in je zusätzlichen Schritten der Auswertung eine explorative Interpretation am Einzelfall oder an Gruppen von Einzelfällen vorgenommen wurde.

8 Vgl. hierzu beispielhaft eine neuere Untersuchung über den Zusammenhang von Männlichkeiten und Gewalt in drei verschiedenen Gesellschaften, in Australien, Japan und Deutschland (Kersten 1997). Der Autor bezieht sich theoretisch auf R.W. CONNELL's Konzept (1996) zur Differenzierung von Männlichkeit.

rierten in verschiedenen historischen Situationen, und gegenwärtig seien meist verschiedene Formen von Männlichkeit anzutreffen. So differenziert er zwischen einer autoritativen oder hegemonialen Männlichkeit (der in westlichen Industriegesellschaften kulturell maßgeblichen Form) und den von ihr gleichzeitig mitproduzierten Formen Komplizenhafter, marginalisierter und untergeordneter Männlichkeit.⁹ Im Falle eingewanderter Männer kann vermutet werden, daß es im Prozeß der Einwanderung und Niederlassung – der in Deutschland mit einem Leben als Minorität und zahlreichen Diskriminierungen einhergeht – potentiell zu vielfältigen, spannungsreichen Transformationen und Übergangsformen zwischen einer hegemonialen Männlichkeit und einem marginalisierten Konzept kommen kann.

Ausgehend einerseits von unseren Ergebnissen über die Komposition und die Veränderungen der Konzepte von Frauen und andererseits im Rückgriff auf den Diskurs der Genderforschung über die soziale Konstruktion von „Männlichkeit“ systematisierten wir die ‚Männeruntersuchung‘ unter folgenden Fragestellungen:

Wie reagiert der Mann auf die Veränderungen der Lebenssituation durch die Migration? Wie ist der Mann eingebunden in die alltägliche Erziehungspraxis und Verantwortung? Wie beschreibt er seine Aufgabe innerhalb der Familie? Ist die gegenwärtige, sogenannte. „Neue-Väter“-Diskussion in Deutschland und die damit verbundene Idee, traditionelle Männlichkeitsbilder aufzubrechen, für die Männer der verschiedenen Gruppen relevant und in ihrem Selbstbild auffindbar?

Ähnlich wie in der Befragung der Frauen bestätigte sich in unserer ‚Männeruntersuchung‘ die Herausforderung des geschlechtsbezogenen Selbstkonzeptes durch die Migration. Im Rahmen eines symbolischen Geschlechterarrangements finden einige geschlechtliche Neukonstruktionen („patriarchal bargain“, [KANDIYOTI 1988]) statt. Diese Neukonstruktionen sind als mehrdimensionale und komplexe Vorgänge im Geschlechterarrangement zu verstehen, die auf verschiedenen, systematisch aufeinander zu beziehenden Ebenen eine Wirkung ausüben (vgl. CONNELL 1996). Auf der von uns untersuchten Ebene der Selbstbilder und -konzepte – bezogen auf alltagspraktische Bereiche wie Vaterschaft und Erziehung, Partnerschaft und Ehe, Vereinbarkeit von Beruf und Familie und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – zeigte sich bei den Einwanderern ein fraktioniertes und im Vergleich mit den westdeutschen Befragten wenig übergreifendes sowie von starken Umbruchprozessen gekennzeichnetes Konzept von Männlichkeit. Das Selbstbild als Mann jedoch, bezogen auf die Geschlechtstypisierung, ist bei den eingewanderten Männern

9 CONNELL's Modell (1996) zur systematischen Analyse von Geschlechterverhältnissen und deren Veränderungen („Gender practice subjekt to change“) umfaßt vier Strukturelemente: Machtverhältnisse (Power), Produktionsverhältnisse (Labour), Libidinöde Besetzung (Cathexis) und Symbolisation (Symbolisation) vergeschlechtlichter sozialer Praxis und drei Konfigurationsebenen von Geschlecht: die der Persönlichkeit (Personality); die der Interaktion/sozialen Beziehungen (Interaction) und die der Institutionen und der Geschlechterordnung einer Gesellschaft (Institutions and gender order). Die jeweiligen Beziehungen dieser einzelnen Bereiche, die sich innerhalb eines Rasters abbilden (dekodieren) lassen, bezeichnet CONNELL als Substrukturen, d.h. die Beziehungen zwischen den strukturellen und den Konfigurationsebenen von Geschlecht sind vielfältig und komplex.

eindeutig und im Vergleich mit den westdeutschen Männern ein kaum hinterfragtes und nicht angetastetes Konstrukt.

Wir berichten im folgenden, ergänzend zu den bereits geschilderten Ergebnissen der Befragung der Frauen, über die Themenbereiche „Zeiterleben“ in der Familie sowie über Aspekte der Erziehungseinstellungen der befragten Väter. Auf die gesamte inhaltliche Breite und die Detailergebnisse der Männerbefragung, die u.a. interkulturelle Vergleiche zur Familienorientierung, auch zum Generationenverhältnis und zu „Männernbildern“ in verschiedenen Kontexten lieferte, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Für die Darstellung der ausgewählten Ergebnisse konzentrieren wir uns auf die gruppenübergreifenden zentralen Deutungen, die dann in einen vergleichenden Modus gebracht werden. Die Gruppenbinnendifferenzierung tritt dabei in den Hintergrund (vgl. hierzu ausführlich WESTPHAL 1999).

3.1 Zeit für die Familie – Arbeitsteilung in der Familie

Zeit in der Familie zu verbringen, wird von den befragten Männern aus allen drei Gruppen als sehr wichtig betrachtet. Während die befragten Frauen aus den drei Stichproben das familiäre Leben und ihre Zeit in der Familie als einen Arbeitsbereich ansehen und ihre (jeweiligen) Strategien der Gestaltung von Zeit auf diesem Hintergrund thematisieren, wird die in der Familie verbrachte Zeit von den Männern zwar als notwendig angesehen, aber weniger im Sinne von Arbeit verstanden, sondern als Ausgleich zum Erwerbsleben (vgl. GÜMEN 1998a). Für sie ist es selbstverständlich, daß diese Arbeit und ihre alltägliche Organisation von ihren Partnerinnen gestaltet wird. Sicherlich ist nach der beruflichen Lage der Befragten und ihrer Partnerinnen zu differenzieren, dennoch tragen überwiegend die Frauen die Hauptlast der Familienarbeit. Die Männer beschreiben ihre Beteiligung daran als „Mithilfe“, deren Bedeutungsinhalt sich jedoch zwischen den Gruppen differenzieren läßt.

Die Aussiedler vertreten die Einstellung: „Ich habe sowieso mehr Zeit jetzt, ich mache mit“.¹⁰ Bei den Männern aus der Türkei und den westdeutschen Befragten finden wir ein anderes Muster: „Ich habe für die Arbeit in der Familie keine Zeit, meine Frau hat mehr Zeit dafür“. Während die Aussiedler die Hausarbeit in Deutschland für sich als einen neuen Arbeitsbereich entdecken und ihre Durchführung lebhaft beschreiben, wird sie von den Männern aus der Türkei vornehmlich als eine Arbeitsbelastung und von der Mehrzahl der westdeutschen Männer ganz distanziert aus der ‚Ferne‘ geschildert. Zusammenfassend läßt sich für unsere Gesamt-Stichprobe der Männer feststellen, daß es den westdeutschen Männern vergleichsweise eher gelungen ist, sich von der Arbeit in der Familie und im Haushalt zu ‚befreien‘. Insbesondere bei der Stichprobe der westdeutschen Männer ist die Auffassung häufiger anzutreffen, daß Frauen eher für die familiäre Arbeit „geeignet“ seien. Zwar bringen auch

10 Ihre Aussage ist damit zu erklären, daß sie im individuellen Erleben ihres hiesigen familiären und beruflichen Arbeitsalltages und ihres Zeitbudgets wesentlich mehr Zeit für sich persönlich zur Verfügung haben als ihnen in ihrem Herkunftskontext zur Verfügung stand. Ihr Alltag umfaßte in der ehemaligen SU dreizehn bis vierzehn Stunden Berufsarbeit, zusätzlich war die häusliche Arbeit im Bereich von Garten und Landwirtschaft sehr zeitintensiv.

die Männer aus der Türkei ihre eigene Hilflosigkeit bei der Hausarbeit zum Ausdruck („ich kann es nicht, sie kann es besser“), doch taucht nur bei der westdeutschen Stichprobe das Muster auf, daß die sogenannte „Pingeligkeit“ und „Strenge“ ihrer Frauen bei der Durchführung der Hausarbeit die wohlgemeinte Mithilfe des Mannes praktisch verhindere. In diesem Zusammenhang wird bei der westdeutschen Stichprobe häufiger die Meinung vertreten, daß die Familie ein (arbeitsfreier) „Ort der Ruhe und Entspannung“ sei. So teilen die westdeutschen Männer mit den Frauen aus dieser Stichprobe die Wichtigkeit von „Zeit für mich selbst“. Dennoch unterscheiden sie sich von den Frauen insofern, als es ihnen gelungen ist, sich von den Anforderungen des familiären Bereichs bzw. der Vereinbarkeit von Familie und Beruf weitgehend freizustellen.

3.2 *Vaterschaft und Erziehung*

Die eingewanderten Männer, und hier sind vornehmlich die Aussiedler gemeint, sehen sich mit vielfältigen Umbrüchen in ihrer alltäglichen Erziehungspraxis konfrontiert, die sie im Rahmen eines klassischen Vaterbildes, das den Mann als Vater in seiner beschützenden, behütenden und sorgetragenden Rolle kennzeichnet, bearbeiten. Ihre Autorität gerät dabei jedoch in vielfältigen Bezügen auf den Prüfstand. Sie definieren ihre Vaterschaft und Erziehungspraxis weit über das Männlichkeitskonstrukt der Versorger- und Ernährerrolle hinaus, gerade weil sie beispielsweise auf materieller, zeitlicher, räumlicher und personaler Ebene andere und veränderte Konstellationen der Vater-Kind-Interaktion vorfinden und sie sich zu diesen neu verhalten müssen (vgl. WESTPHAL 1998). In Deutschland besteht für sie erstmals die Möglichkeit, die Familie alleine zu ernähren und zu versorgen – das Einkommen der Frau ist nicht unbedingt, wie es in der SU der Fall war, existentiell notwendig zur Erhaltung der familiären Existenz. Dennoch ist es für viele selbstverständlich, daß die Frau auch in Deutschland zum Familieneinkommen beiträgt – vorausgesetzt, die Kinderbetreuung kann zufriedenstellend (d.h. zumeist privat) organisiert werden. (Die Berufstätigkeit und damit die Zufriedenheit der Frau sind allerdings Größen, die für den Aussiedler nicht in Frage stehen.) Aussiedler erfahren eine Freisetzung von zeit- und arbeitsintensiven Hausarbeiten. Die dadurch gewonnene Zeit wird von ihnen ausdrücklich dem Kind und der Familie gewidmet.

Die räumliche Kategorie ‚draußen‘, die für die männlich-väterliche Vermittlung von Aufgaben und Pflichten steht, wird jedoch insbesondere im städtischen Wohnkontext (ohne Haus und Garten) brüchig. Hier ist das Bemühen der Aussiedler festzustellen, den Kindern, insbesondere den Söhnen, andere und auch neue Tätigkeitsfelder im Haushalt bzw. ‚drinnen‘ anzubieten – wofür sie Zeit und Mühe investieren. Schließlich erleben die Väter ihre Kinder als verändert. Sie sind in der Einwanderungssituation freier, selbständiger und erwachsener geworden. Damit hat sich auch die innerfamiliäre Statusverteilung verändert. Die Kinder haben an Status und Einfluß gewonnen, der Vater erfährt eine Statusminderung. Überwiegend zeigt sich in den Schilderungen ein unproblematischer Umgang der Väter mit ihren veränderten Kindern als der

„Normalfall“. Sie bemühen sich, eine Balance zwischen ihren eigenen Verhaltenserwartungen und den neuen Erwartungen (z.B. denen der Schule) herzustellen – was vielfach auch zu gelingen scheint.

Die veränderten Rahmenbedingungen der Erziehungspraxis erfordern von den Aussiedlern auch eine Umstellung ihrer Erziehungshaltung und -einstellung. Im Erziehungsbereich werden zugleich Teilaspekte ihres geschlechtlichen Selbstbildes herausgefordert, insofern die Männer eine Erziehungshaltung einnehmen wollen und müssen, die eindeutig auf Permissivität abzielt (vgl. HERWARTZ-EMDEN 1997) und von ihnen verlangt, verstärkt (weiblich) expressive Eigenschaften zu entwickeln (Zunahme an Intimisierung, Zeit für Kinder, Empathie). Durchgängig wird diese Umstellung im Hinblick auf die Entwicklung ihrer Kinder als von ihnen zu leistende notwendige Anpassung an die neue Gesellschaft thematisiert: „Wir müssen uns weiter umstellen. Wir können unsere Kinder hier nicht so erziehen, wie wir es dort gemacht haben und überall draußen läuft das Leben ganz anders“. Einige beschreiben die Veränderung als Übergang, der stufenweise vor sich geht, andere meinen pragmatisch, sie und ihre Kinder hätten sich verändert, weil es vom Leben so gefordert wurde – oder es geht ihnen darum, „das psychologische Niveau“ zu finden.

Die gesamten Ausführungen über Erziehung und Vaterschaft deuten auf das Aushandeln eines neuen Selbstverständnisses des Aussiedlers als Vater hin. In diesem Aushandlungsprozeß gehen alte Bedeutungen von Vaterschaft verloren, ohne daß sie sogleich durch neue ersetzt werden können. Die Aussiedler suchen eine Balance in ihrem Selbstverständnis von Vaterschaft und Erziehung zwischen den Erfahrungen und Bedeutungen aus Herkunfts- und Einwanderungskontext. Zusammenfassend kann für die Gruppe der Aussiedler festgehalten werden, daß ihr Vaterschaftskonzept nicht das von ihnen geäußerte Männlichkeitskonzept angreift, sondern sich auf der Ebene der alltagspraktischen Umsetzung verändert.

Auf die von uns ebenfalls befragte Gruppe der westdeutschen Männer¹¹ bezogen, läßt sich sagen, daß es den „neuen Vater“ oder den „neuen Mann“ in dieser Gruppe als Anspruch bzw. als ideologisches Konstrukt gibt. Die Praxisbezüge und auch das Männerbild scheinen sich jedoch insgesamt wenig verändert zu haben; es läßt sich eher ein „entleertes“ Vaterbild feststellen (vgl. WESTPHAL 1999). Die westdeutschen Männer unterliegen dem starken ideologischen Druck, sich kritisch mit traditionellen Männlichkeitsbildern auseinanderzusetzen zu müssen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Forderungen nach einer geteilten Elternschaft und einer neuen Väterlichkeit nach dem Leitbild des „haltenden Vaters“ – Forderungen, die im Zusammenhang mit der öffentlichen Diskussion der bundesdeutschen Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten um die Emanzipation der Frau und einer Neudefinition der traditionellen geschlechtsspezifischen Aufgabenbereiche (z.B. in der Frauen- und Männerbewegung) entstanden sind. So lassen die westdeutschen Befragten – ebenso wie die Männer aus der Türkei – deutlich eine Vergleichsorientierung erkennen – wie sie bei den Aussiedlern nicht aufzufinden ist: Die Männer aus der Türkei prä-

11 Über diese Befragung berichten wir an dieser Stelle nicht ausführlich, ebenfalls nicht über die Befragung der Männer aus der Türkei. Beide Gruppen werden aber hier zu Vergleichszwecken angeführt.

sentieren ihr Selbstverständnis von Vaterschaft und Erziehung mittels Abgrenzungen zu anderen Vätern (deutschen Vätern, türkischen Vätern). Die westdeutschen Männer beschreiben ihr Selbstverständnis als die Herausforderung, anders zu sein als die eigenen Väter.

4. Resümee

Als zusammenfassendes Ergebnis unserer Forschung zu den Folgen der Einwanderung für das Geschlechterverhältnis können zwei empirisch bedeutsame Zusammenhänge für Genderkonstruktionen und deren Veränderung bzw. Stabilität für die Geschlechter herausgestellt werden: Auf der Ebene der Erfassung von Genderkonstruktionen zeigt sich eine Nachhaltigkeit und Stabilität von ideologischen Konstrukten, die allerdings mit einer gleichzeitigen Realität flexibler Handhabungen der Konstrukte im Alltag verbunden sind. Auf der Ebene der Erfassung von Veränderung bzw. von Gewinnen und Verlusten für Frauen und Männer, die mit der Einwanderung einhergehen, zeigt sich, daß die Frage nach Veränderung keineswegs allgemein beantwortet werden kann. Veränderung ist in hohem Maße kontextabhängig, wie unsere bereichsspezifischen Analysen zeigen, und durch eine Vielschichtigkeit der aufeinanderwirkenden Kontexte bestimmt. Makro- und Mikroebene müssen für die Beantwortung dieser Frage zusammengeführt und gleichzeitig auseinandergehalten werden.

So ergibt sich beispielsweise als Veränderung für Aussiedlerinnen auf der Makroebene, aufgrund des Wegfalls des im Herkunftskontextes gegebenen staatlichen Kinderbetreuungssystems, eine Zunahme von struktureller Benachteiligung dadurch, daß ihnen in der Einwanderungssituation der alltägliche Arbeitsaufwand für Kinder und die Betreuungs- und Organisationsbelastung obliegt. Auf der Mikroebene kann diese Veränderung, je nach individueller Situation (wie materieller Familiensituation, Arbeitsmöglichkeit der Frau etc.), als Gewinn an Freiheit und Entlastung erlebt werden (Zeit für die Kinder etc.). Unsere Ergebnisse belegen weiter, daß die für westdeutsche Frauen bestimmbareren Inhalte und Konzeptionen der polaren Geschlechterkonstruktion nicht auf eingewanderte Frauen übertragen werden können. Diese müssen sich zwar mit den dominanten Geschlechterkonstruktionen auseinandersetzen, wie unsere qualitativen Erhebungen (vgl. GÜMEN 1995; GÜMEN/WESTPHAL 1996; WESTPHAL 1997) zeigen, doch heißt dies nicht, daß sie die Konstruktionen unmodifiziert in ihre geschlechtlichen Selbstbeschreibungen übernehmen. Sie bilden vielmehr Zusammenhänge und stellen eine Art von gleichgelagerten Dimensionierungen her, die der „dichotomen Optik“ (HAGEMANN-WHITE 1988) des westlichen Denkens entgegenstehen. Die Dimensionalität der von ihnen gebildeten Konstrukte (ebenso wie die hergestellten Verknüpfungen) ist durchgängig anders als die der westdeutschen Frauen.

Für den Bereich der Geschlechtstypisierung läßt sich festhalten, daß die Konstrukte keine entgegengesetzten, dichotomen Dimensionen im Selbstkonzept zum Ausdruck bringen, sondern FEM und MAS sind bei ihnen (nach der BEM-Skala) koexistierende Konzepte. Eine ‚klassisch-weibliche‘ Haltung zu Mutterschaft ist beispielsweise für Einwanderinnen nicht damit gleichzusetzen,

daß sie sich in ihrem Selbstkonzept als stereotypisch „weiblich“ (im westlichen, expressiven Sinne) verstehen. Ihre Konzepte und Frauenbilder enthalten andere Elemente, als sie aus den westlichen Stereotypisierungen bekannt sind. Das sich über alle gemessenen Einstellungsbereiche bestätigende Ergebnis der mehrdimensionalen (geschlechtlichen) Selbstkonzeption bei den Einwanderinnen ist gerade in bezug auf gängige Modernisierungsannahmen insofern von Bedeutung, als in diesen der Annahme impliziert ist, daß in westlichen modernen Gesellschaften traditionelle geschlechtliche Selbsttypisierungen (bzw. das bipolare Modell weiblich-männlich oder expressiv-instrumentell) überwunden seien. Unsere Ergebnisse stellen die Universalität dieser Annahme in Frage.

Insbesondere für Einwanderinnen zeigen sich die Grenzen der Geschlechtstypisierungen als fließend, männliche und weibliche Typiken überschneiden sich häufig, werden vielfältig mit anderen Themenbereichen verknüpft und die Definition beispielsweise von geschlechtsbezogenen Aufgaben wird je nach Kontext und Lebensbereich differenziert getroffen. Die Selbstbeschreibungen von Einwanderinnen verweisen auf eine „nicht-westliche Modernität“ (Herwartz-Emden, 1995b).

Für die familiäre und berufliche Alltagsorganisation ist festzustellen, daß die befragten Frauen gruppenübergreifend eine Kritik des Alltags zum Ausdruck bringen, insofern sie den widersprüchlichen Anforderungen aus den beiden Arbeitsbereichen – Familie und Beruf – ausgesetzt sind. Diese Kritik wird je nach sozialer Lage der Befragten unterschiedlich gefaßt, trifft aber je den Kern der Problematik: die doppelte Vergesellschaftung der Frau in den drei in unsere Untersuchung hineinreichenden gesellschaftlichen Kontexten.

In bezug auf männliche Einwanderer kann festgehalten werden, daß sie sich nicht als „alltagsvergessen“, sondern vielmehr als „alltagsbezogen“ zeigen. Von ihnen werden Formen von väterlicher Praxis verwirklicht, die anders gelagert sind als die der westdeutschen Männer – aber nicht in einem diskursiven, vorwiegend ideologisch angehauchten Kontext von partnerschaftlicher Arbeitsteilung stehen, wie er von westdeutschen Männern geteilt wird. Der Legitimationshorizont der Einwanderer ist der des familienbezogenen Alltags und des Überlebens der Familie sowie des Fortkommens der nächsten Generation. Tendenziell lassen sich bei den befragten Männern, ähnlich wie bei den befragten Frauen, multidimensional gelagerte und flexibel funktionalisierte Geschlechtstypisierungen auffinden. Die Einwanderer zeigen sich in ihrem situativen Diskurs wenig tangiert von einer Geschlechterordnung, die eine durchgängig bipolare Dimensionierung vergeschlechtlichter Charaktere in einer strukturell vergeschlechtlichten Arbeitsteilung etabliert. Ihre persönlichen Konzepte von Männlichkeit werden letztlich nur geringfügig herausgefordert durch die Bedrohung, daß ihnen auch sogenannte genuin weibliche Arbeitsbereiche und -verpflichtungen abverlangt werden, sondern vielmehr durch die Beschränkungen und Statusbedrohungen ihrer Einwanderungssituation und der damit verbundenen Diskriminierungserfahrungen.

Literatur

- BEM, S.: The Measurement of Psychological Androgyny. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 42 (1974) 2, S. 155–162.
- CONNELL, R.W.: Neue Richtungen für Geschlechtertheorie, Männlichkeitsforschung und Geschlechterpolitik. In: L. ARMBRUSTER/L. CHRISTOF/U. MÜLLER/M. STEIN-HILBERS (Hrsg.): *Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter- und Geschlechterverhältnisse*. Opladen 1995, S. 61–84.
- CONNELL, R.W.: Change in Gender Relations. Vortrag für das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“, Dortmund, November 1996. (Unveröffentlichtes Manuskript)
- DEAUX K./MAJOR B.: Putting Gender into Context: An Interactive Model of Gender related Behavior. In: *Psychological Review* 94 (1987) 3, S. 369–389.
- DEAUX K./KITE M.E.: Thinking about Gender. In: B.B. HESS/M.M. FERREE (Hrsg.): *Analyzing Gender. A Handbook of Social Science Research*. Newbury Park/Beverly Hills/London (Sage Publications) 1987, S. 92–117.
- GÜMEN, S.: Das Zeiterleben im Alltag eingewanderter und einheimischer Frauen und Männer. In: L. HERWARTZ-EMDEN (Hrsg.): *Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation*. (IMIS Schriften) Osnabrück 1999 (im Druck).
- GÜMEN, S.: Frauenbilder und geschlechtsspezifische Selbstbilder in interkulturell-vergleichender Perspektive. In: *Zeitschrift für Frauenforschung* 13 (1995) 3, S. 41–55.
- GÜMEN, S.: Gegenseitige Stereotypen von Frauen. In: L. HERWARTZ-EMDEN (Hrsg.): *Einwandererfamilien*.
- GÜMEN S.: Geschlechts- und ethnischspezifische Identitätsbildung von eingewanderten und deutschen Frauen. Selbst- und Fremdbilder von Frauen: Ein Stereotypen-Inventar. In: H. MEULEMANN/S. ELTING-CAMPUS (Hrsg.): *26. Deutscher Soziologentag. Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa*. Opladen 1993, S. 441–443.
- GÜMEN, S./HERWARTZ-EMDEN, L.: Zur Problematik der Validität in interkulturell vergleichenden Untersuchungen. In: C. TARNAI (Hrsg.): *Beiträge zur empirischen pädagogischen Forschung*. Münster 1993, S. 67–79.
- GÜMEN, S./HERWARTZ-EMDEN, L./WESTPHAL, M.: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: Eingewanderte und deutsche Frauen im Vergleich. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 40 (1994), S. 63–80.
- GÜMEN, S./WESTPHAL, M.: Konzepte von Beruf und Familie in den Lebensentwürfen eingewanderter und westdeutscher Frauen. In: *Frauen in der einen Welt. Zeitschrift für interkulturelle Frauenalltagsforschung* 7 (1996), S. 44–69.
- HAGEMANN-WHITE, C.: Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren ... In: C. HAGEMANN-WHITE/M.S. RERRICH (Hrsg.): *Frauen-Männerbilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Bielefeld 1988, S. 224–235.
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Erziehung und Sozialisation in Aussiedlerfamilien: Einwanderungskontext, familiäre Situation und elterliche Orientierung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung. Das Parlament* B 7–8 (1997), S. 3–9.
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Geschlechtsrollenmessung in der interkulturellen Forschung. In: R. OLECHOWSKI/B. ROLLETT (Hrsg.): *Theorie und Praxis: Aspekte empirisch-pädagogischer Forschung*. (Tagungsband der AEPF-Tagung, Wien 1993) Frankfurt a. M. 1994, S. 204–211.
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Geschlechts- und ethnisch-spezifische Identitätsbildung von eingewanderten und deutschen Frauen. Weibliche Selbstbilder: Gender und Ethnizität. In: H. MEULEMANN/S. ELTING-CAMPUS (Hrsg.): *26. Deutscher Soziologentag. Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa*. Opladen 1993, S. 438–440.
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Interkulturelle Erziehung und Vergleichsorientierung – Folgerungen aus einem empirischen Forschungsprojekt mit deutsch-sowjetischen Aussiedlern. In: *Bildung und Erziehung* 48 (1995a) 3, S. 331–350.
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept. Eine interkulturell-vergleichende Untersuchung. Weinheim/München 1995b.
- HERWARTZ-EMDEN, L./WESTPHAL, M.: Konzepte mütterlicher Erziehung in Einwanderer- und Migrantenfamilien – Ergebnisse einer interkulturellen Studie. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 17 (1997) 1, S. 56–73.
- HINKLE, S./BROWN, R.J.: Intergroup comparisons and social identity: Some links and lacunae. In: D. ABRAMS/M. HOGG (Hrsg.): *Social identity theory: constructive and critical advances*. Hertfordshire (Harvester Wheatsheaf) 1990, S. 48–70.
- KANDIOTY, D.: Bargaining with Patriarchy. In: *Gender and Society* 2 (1988) 3, S. 274–290.
- KERSTEN, J.: *Gut und Geschlecht. Männlichkeit, Kultur und Kriminalität*. Berlin/New York 1997.
- LANDRINE, H.: Race x Class Stereotypes of Women. In: *Sex Roles* 13 (1985) 1/2, S. 65–75.
- MORGAN, K.P./AYIM, M.: Comment on Bem's Gender Schema Theory and its Implications for

- Child Development: Raising Gender – A-schematic Children in a gender-schematic-society. In: *Science* 10 (1984) 1, S. 188–196.
- TAJFEL, H.: The social psychology of minorities. In: C. HUSBAND (Hrsg.): *Race in Britain. Continuity and Change*, London (Hutchinson) 1982, S. 216–258.
- WESTPHAL, M.: Frauen und Migration. In: *Der Ausländerbeauftragte der Landesregierung des Freistaates Thüringen* (Hrsg.): *Dokumentation der (Caritas) Jahrestagung Migration 1996* „Muß Fremdsein krank machen? Erfurt 1996, S. 57–68.
- WESTPHAL, M.: Aussiedlerinnen. Geschlecht, Beruf und Bildung unter Einwanderungsbedingungen. Bielefeld 1997.
- WESTPHAL, M.: Vaterschaft und Erziehung in interkultureller Perspektive. In: L. HERWARTZ-EMDEN (Hrsg.): *Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse und Akkulturation*. (IMIS Schriften) Osnabrück 1999 (im Druck).
- WONG, F.Y./MCREARY, D./DUFFY, K.G.: A further Validation of the Bem Sex Role Inventory: A Multitrait – Multimethod Study. In: *Sex Roles* 22 (1990) 3/4, S. 249–259.

Abstract

The authors give a survey of the central results of a research project funded by the DFG (German Research Association) at the University of Osnabrück between 1991 and 1997, which was called FAFRA (family orientation, concept of womanhood, educational and professional motivation of immigrant and of West German woman and families from an intercultural-comparative perspective). Within the framework of this project, woman and men coming from the former Soviet Union and resettling in Germany were gradually investigated and compared with male and female migrant laborers from Turkey and with West German women and men on the basis of quantitative and qualitative surveys. The aim of investigation was to reveal different aspects of the process of acculturation and integration undergone by groups having immigrated into the Federal Republic of Germany. The project centered on the following issues: changes in gender role and immigration, conditions of socialization and pedagogical attitudes of the families, family orientation, professional and educational orientation, formation of stereotypes, as well as processes of comparison and of identification.

Anschrift der Autorinnen:

Prof. Dr. Leonie Herwartz-Emden, Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Fachgruppe Erziehungswissenschaften, Postf. 5560, 78434 Konstanz.
 Dr. Manuela Westphal, Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, IMIS, Universität Osnabrück, 49069 Osnabrück